

4. Sonntag der Osterzeit B 21. April 2024

Schrifttext: Joh 10,11—18

Hirten reden kaum. Hirten schauen mehr, als dass sie reden. Der Blick eines Hirten ist etwas Schönes. Da fühlt man sich sicher. Da weiß man: Da kann einem nichts geschehen.

Es gibt Menschen mit diesem Blick. Da erinnert sich ein Priester an folgendes: Eines Tages kam ein verwahrloster Mann zu ihm in den Beichtstuhl. Minutenlang hat er bloß geschluchzt. Als er sich beruhigt hatte, sagte er: „Ich bin der größte Sünder der Welt! Ich habe mir beim alten Kapuziner an der Pforte ein Brot erbeten, da hat er mich angeschaut und das ist mir durch Mark und Bein gegangen.“¹ Der alte Kapuziner ist Bruder Konrad in Altötting; heute vor 130 Jahren ist er gestorben. Er war 41 Jahre an der Klosterpforte des St.-Anna-Klosters, das heute seinen Namen trägt. Berichte aus seiner Zeit sprechen von seiner Ruhe und Sensibilität, von wenigen Worten und von viel Geduld. Von manchen wurde das aber auch als mürrisch erlebt.² Bruder Konrad gab allen, die kamen, was er geben konnte: Suppe, Brot, Früchte, Bier, manchmal auch ein aufmunterndes Wort oder eine Mahnung. Dennoch redet Bruder Konrad kaum. Er schaut die Menschen an, und sie fühlen sich bei ihm Zuhause. Sie fühlen sich sicher, sie werden aber auch von seinem Schauen herausgefordert. Bruder Konrad hat einen Hirtenblick; die Theologen sagen, er hatte die „Herzensschau“³, d.h. er nimmt bei den Menschen wahr, was sie brauchen und zwar, was sie wirklich brauchen. Das erlebt dieser verwahrloste Mann. Es ist ein Schauen in liebender Aufmerksamkeit. Von Bruder Konrad bekommt er Ansehen im eigentlich Sinn dieses Wortes.

Die Bibel erzählt oft von Hirten, von guten und von schlechten, von denen, die sich nicht interessieren und von denen, die sich für die Schafe interessieren. Jesus sagt von sich selbst: „*Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich*“ (Joh 10,14). In der Hirtenrede greift Jesus die an, die sich als Hirten bezeichnen, die aber weder Not noch Hunger der Menschen sehen. Wenn Gott sich im Alten Testament selbst als „Hirte“ bezeichnet, denn bedeutet das: Gott schaut auf sein Volk, und er gibt seinem Volk Nahrung und Leben. Im Handeln Jesu wird immer wieder sichtbar, was damit gemeint ist: Jesus sammelt das Volk Gottes und er hat besonders die Verlorenen, die Kranken und die Verwahrlosten im Blick. Jesus sorgt sich um alle. Er hat für jeden den „Hirtenblick“ in dem ich aufgehoben bin, in dem ich sicher bin, in dem mir nichts geschehen kann. Gott

¹ Vgl. Pater Gaudentius Walser OFMCap., Der heilige Bruder Konrad 1818—1894. Ein Lebensbild zum 50. Jahrestag seiner Heiligsprechung an Pfingsten 1934 in Rom durch Papst Pius XI., Altötting 1984, S. 39

² Vgl. Niklaus Kuster, Konrad von Parzham. Menschenfreund und Gottesmann, ³2018, S. 85—93.

³ Ebd.

sieht mit seinem Herzen, wo ich voller Not bind, wo ich unbeständig umherirre und wo ich Dingen nachlaufe, die nicht gut tun. Gott sorgt in Jesus für uns. Gott gibt uns in Jesus Nahrung und Leben.

Die Erzählung über Bruder Konrad ging mir nach. Es gibt Menschen, die sich selbst gering achten. Es gibt Menschen, mit denen man sich nicht gern sehen lässt und die man auch gern mal übersieht. Bruder Konrad sieht jeden, der an die Klosterpforte kommt. Den verwehrtesten Mann schaut er nicht nur an, er gibt ihm Brot. Dieses Brot ist Zeichen dafür: Ich habe dich gesehen; ich weiß, dass es dich gibt; ich weiß um deine Not; ich möchte, dass du diesen Tag leben kannst. Ist das nicht ein Bild für den guten Hirten? In Psalm 23, dem Hirtenpsalm, wird der der Hirte Gott besungen mit den Worten: „*Du deckst mir den Tisch [...]*“ (Ps 23,4). Denn der Hirte sorgt sich ums Leben, und im Psalm ist dabei überreiches Leben gemeint. Gott weiß, was wir brauchen: Manchmal ein Stück Brot, aber immer seinen Blick. Der gedeckte Tisch und das Brot sind Zeichen von Gott her, die sagen: „Du hast Würde und Ansehen; ich gebe dir darin mein Leben, damit du leben kannst.“

Das Wort des Mannes in Altötting geht mir nach: „Ich bin der größte Sünder der Welt! Ich habe mir beim alten Kapuziner an der Pforte ein Brot erbeten, da hat er mich angeschaut und das ist mir durch Mark und Bein gegangen.“ Wo Menschen einem guten Hirten begegnen, da werden sie von ihm angeschaut, da haben sie Ansehen. Und es gibt ein Zeichen, das mir das auch begreifbar macht: Ein Stück Brot, in dem sich Gott selbst gibt. Bruder Konrad hatte übrigens so sehr Sehnsucht nach diesem Brot, dass er — was damals eine absolute Ausnahme war — die Erlaubnis bekam, täglich zu kommunizieren. Weil er dieses Brot hatte, konnte er auch das andere Brot teilen.

Hirten reden kaum. Hirten schauen mehr, als sie reden. Der Blick des guten Hirten gibt mir Ansehen und Leben... auch in einem Stück Brot.